

aus durchaus subjektiver Sicht. Steinwendtner beschreibt nicht nur die Schriftsteller und Landschaften, sondern auch ihren eigenen Zugang resp. Weg zu beiden, und sie reflektiert zudem immer wieder ihr eigenes Schreiben darüber, wenn es etwa heißt: „Wir sind da, um Wolfgang Hildesheimer nach-zu-denken“ (S. 229). Die Autorin ist aber nicht ‚nur‘ Schriftstellerin, sondern auch Literaturwissenschaftlerin, eine poeta docta mithin, was man – und das ist als Lob gemeint – nicht nur an den Fußnoten erkennt, mit denen sie Zitate nachweist. Der Leser merkt rasch, dass die Autorin faktensicher ist und er sich darauf verlassen kann.

Schon Theodor W. Adorno beklagt freilich in *Der Essay als Form* (1958), dass dieser „in Deutschland als Mischform verrufen“ sei und „unter den Allotria“ rangiere. Und dieses Vorurteil mag es dem Band beim wissenschaftlichen wie beim breiten Lesepublikum schwer machen, das Wissenschaft und Literatur als Genres gern geschieden weiß. Wer aber solcherart in Schubladen denkt, begibt sich einer interessanten und anregenden Lektüre, die auch wichtige neue Perspektiven auf das Thema ‚Literatur und Landschaft‘ eröffnet.

In ihrem brillanten Doppelporträt – dem einzigen des Bandes – Bachmanns und Urzidils in Rom schreibt die Autorin, gleichsam als Forderung an sich selbst: „Jeden Tag ein Stück näher kommen jenen, die ich suche“ (S. 88). Steinwendtner ist den dreizehn Schriftstellerinnen und Schriftstellern und ihren Landschaften sehr nahe gekommen, und der Leser kann es ihr, dank ihrer Schreibkunst, nachtun.

Klaus Johann (Münster)

MIRJAM TRIENDL-ZADOFF: Nächstes Jahr in Marienbad. Gegenwelten jüdischer Kulturen der Moderne. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2007, ISBN 9783525569955, 246 S.

Der von Mirjam Triendl-Zadoff im Vandenhoeck&Ruprecht Verlag vorgelegte Band *Nächstes Jahr in Marienbad* mag Großbuchhändlern als typisches Nischenprodukt erscheinen. Man wird es daher weder in den Fachbuchregalen noch in den Auslagen finden. Welches Fachpublikum sollte hier auch angesprochen werden? Tatsächlich bedient das Buch weit mehr als nur eine Nische im Spektrum wissenschaftlicher Publikationsreihen und kann ohne Übertreibung als publizistisches Bravourstück en miniature bezeichnet werden. Die Verfasserin widmet sich einem Thema, dessen vielfältige Dimensionen bisher kaum erforscht, ja nicht einmal entdeckt zu sein scheinen: Sie begibt sich auf eine historische Reise in die böhmischen Bäder Marienbad, Karlsbad, Fanzensbad, um das jüdische Milieu dieser einst blühenden Kurorte zu untersuchen. Herausgekommen ist dabei eine kultur- bzw. sozialhistorische Studie von großer Tragweite und erstaunlicher Detailfülle. Und obendrein: ein hervorragend recherchiertes und glänzend geschriebenes Buch.

In insgesamt vier Kapiteln beschreibt Triendl-Zadoff diesen vergessenen Kulturraum jüdischer Lebenswelten vom status nascendi Ende des 19. Jahrhunderts bis kurz vor der Zerstörung durch die Shoah. So wird zunächst das Kurbad einerseits als Ort medizinischer

Heilsversprechen und andererseits als Imaginationsraum bürgerlicher Repräsentation und Ästhetik vorgestellt. Die aus Sicht jüdischer Kurgäste beschriebene Perspektive wird im zweiten Abschnitt differenzierend weitergeführt, indem die Relationen unterschiedlicher jüdischer Kulturen bzw. Mentalitäten – kurz: einer heterogenen Gemeinschaft aus Orthodoxen, Chassidim, Liberalen, Zionisten und Assimilanten – vor Ort näher in den Blick gerückt werden. Der dritte Abschnitt legt den Akzent auf die Stellung der jüdischen Gemeinden dieser Kurorte unter den Bedingungen deutsch-tschechischer Nationalitätenkonflikte. Im letzten Abschnitt wird schließlich der Wandel des jüdischen Kurortes vom „geschützten Raum“ der Vorkriegsjahre bis hin zum „Treffpunkt selbstbewusster jüdischer Kulturen“ (S.17) verfolgt.

Triendl Zadoff zieht diese Entwicklungslinie sehr kenntnisreich und ohne zu vereinfachen von der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre. Anhand zahlreicher Beispiele kann sie den Charakter der Kurorte, die sich während der Saison in multiethnische, nicht zuletzt jüdische Begegnungsstätten (mit einer eigens auf die Bedürfnisse jüdischer Gäste abgestimmten Versorgungs- und Dienstleistungs-Infrastruktur) verwandelten, als „geschützte Räume“ einer gesellschaftlich utopischen Imagination veranschaulichen. Angeführt werden dazu die exemplarischen Erfahrungen eines Karl Marx, Theodor Herzl, Franz Kafka, Scholem Aljechem, Yosef Agnon, aber auch weniger bekannter Zeugen. Der Ruf Marienbads, Karlsbads und Franzensbads als temporäre Stätten einer „imagined community auf supranationalem Territorium“ (S. 87) gab schließlich auch den Ausschlag dafür, dass hier von 1920-1924 eine Reihe bedeutender internationaler Zusammenkünfte – u.a. der XII und XIII zionistische Weltkongress, die zionistische Jahreskonferenz, die I. und II. Jüdische Welthilfskonferenz – abgehalten wurden. Anders als in den Metropolen konnte hier in der intimen Öffentlichkeit des Kurbezirks ein neues Bild zionistischer Jugendkultur inszeniert werden; nirgends ließ sich die Symbolik des Heils mit der Präsenz von Körperlichkeit besser verbinden als in der Atmosphäre der Bäder. Andererseits war der „geschützte Raum“ der Kurbäder eine Illusion, tröstend für die einen, verhängnisvoll für die anderen – wie 1933 der Mord an Theodor Lessing in Marienbad auf tragische Weise zeigte (S. 200ff.).

Das Buch zeichnet die Vexierbilder vom ‚jüdischen (Kur)Ort‘ in ihrer ambivalenten Fülle nach. Vor diesem Hintergrund ist auch die im 4. Kapitel vorgestellte *Landkarte von Jutopia* (Abb. auf S. 175), entworfen 1939 von A. Isr. Gutfeld, ein letztes beredtes Zeugnis jener jüdischen ‚mental map‘, deren reale und utopische Koordinaten am Vorabend der Schoah noch dicht beieinanderlagen, bevor sie endgültig zum Verlöschen gebracht wurden.

Mirjam Triendl-Zadoff hat eine beeindruckende Arbeit vorgelegt, die zu weiteren – interdisziplinären – Diskussionen einlädt. Eine ultimative Empfehlung für Germanisten und Bohemisten!

Ekkehard W. Haring (Wien)